

Der Strukturplan: Eine Herausforderung für die Ordensschulen

Von Suitbert Gammersbach OFM, Vossenack/Eifel

I. DIE HERAUSFORDERUNG DES STRUKTURPLANS

Es gibt keine katholische Mathematik: eine Binsenwahrheit ist diese als Argument immer wieder gegen katholische Schulen ins Feld geführte Feststellung. Sollte es, weil diese Feststellung wahr ist, wirklich keine katholischen Schulen geben können? Die Frage bejahen, heißt einen Kurzschluß herstellen. Und in der Tat stellt man diesen Kurzschluß her, wenn man schon im Verständnis dessen, was Schule ist oder sein sollte, einen Bereich, den letztlich entscheidenden Bereich, nämlich den der Erziehung, ausklammert oder doch hintansetzt und die Aufgabe der Schule auf die Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten beschränkt. Schule wäre nach einem solchen Verständnis Umschlagplatz von Informationen; mehr nicht. Die Qualität eines Lehrers bestimmte sich in diesem Fall zunächst und vor allem nach dem Grad seines Informationsreichtums, weiter nach der Art seiner Methodik und Didaktik. Erzieher aber brauchte solch ein Lehrer überhaupt nicht oder am wenigsten zu sein. Der Verzicht auf die Erziehungsaufgabe des Lehrers bedingt den Verzicht auf die Erziehung des Schülers zum wertorientierten Menschen. Was bleibt, ist die Ausbildung des Schülers zum Technokraten, um nicht zu sagen zum Funktionär oder zur Denkmachine.

Wer nicht mit verbundenen Augen durch unsere Zeit geht, sieht diese Gefahr am Horizont unseres Bildungswesens immer deutlicher heraufkommen. Es ist geradezu beängstigend, wie wertfrei der Bildungs-Fahrplan für das letzte Viertel dieses Jahrhunderts in der BRD angelegt ist; ich meine den „Strukturplan für das Bildungswesen“, den die Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates im Februar des Jahres 1970 verabschiedet hat.

Dieser in einer vierjährigen Arbeitsperiode entstandene Plan wird für die kommenden Jahrzehnte in schul- und unterrichtsorganisatorischer Hinsicht von einer im Augenblick noch nicht abzuschätzenden positiven Bedeutung sein können, aber für die Erziehung unserer Jugend gibt dieser Plan einfach zu wenig her. Wer den sittlich urteilenden und handelnden Menschen bilden will, kann an der Ethik — und auch und gerade an der Religion — nicht vorbei. An Ethik und Religion vorbeizukommen aber versucht der Strukturplan, der eine weiterentwickelte Neuauflage der Aufklärung ist. Die Lichtseiten der Aufklärung fallen auch auf diesen Plan: ihr Bildungswille, ihre Rationalität, ihr Fortschrittsdrang. Aber ist der Mensch bereits ganz oder wenigstens breit und tief genug damit erfaßt, daß er nur als ein ständig Lernender begriffen wird.

Es gibt Bereiche, die für uns Menschen wissenschaftlich nicht exakt auslotbar sind. Je mehr wir Menschen — das angebrochene kosmische Zeitalter ist dafür ein ausdrückliches Beispiel — in bisher unbekannte Räume vorstoßen und sie wissenschaftlich aufhellen, um so mehr neue Fragen tun sich vor uns auf. Geheimnisse verbleiben, nicht nur im Kosmos, sondern mehr noch in geistigen, seelischen und geistlichen Dimensionen. Der Mensch sollte dem Schöpfungsauftrag gemäß gewiß ein ständig Lernender sein, aber er sollte noch mehr als dies sein: ein Spielender, ein Preisender, einer, der anbetet und verehrt, sollte er sein. Die Weisheit übersteigt die Wissenschaft, und der Glaube übersteigt selbst noch die Weisheit. Man muß nicht einmal ein kirchlich gebundener Christ sein, um zu dieser Erkenntnis zu kommen. Das Wort eines Weisen mag für die Überzeugung anderer Weisen stehen: „Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren“ (J. W. v. Goethe, in: Maximen und Reflexionen).

Macht also die Wissenschaftsorientiertheit des Menschen seine Wertorientiertheit überflüssig? Der Strukturplan legt es nahe, diese Frage optimistisch-aufklärerisch mit Ja zu beantworten. Was näherhin die Stellung des Strukturplans zur Religion angeht, so ist die Bedeutung der Religion für die Bildung so gut wie fast ganz in den Kapiteln „Grundsätze“ und „Elemente“ ausgeklammert. Von der Wertindifferenz des Strukturplans und seiner a-religiösen Bildungskonzeption darf man sicher nicht auf eine a- oder gar antireligiöse Überzeugung der einzelnen Mitarbeiter an diesem Plan schließen. Wohl darf man feststellen, daß insgesamt in dem Kollektiv, das den Strukturplan erarbeitet hat, Religion als Erziehungsfaktor nicht mehr relevant genug erschien, um einen wichtigen, geschweige denn den ihr gebührenden Platz in einer Bildungskonzeption zu erhalten. In der Aufklärung wurde der Absolutheitsanspruch des Christentums bestritten, und an die Stelle des Theismus rückte man den Deismus; heute ist in dieser Richtung ein Endpunkt insofern erreicht, als man von der erzieherischen Kraft der Religion in einem kollektiv verantworteten Bildungsdokument überhaupt nicht mehr spricht.

Ein nicht geringer Teil von Theologen, die unmittelbar mit dem Strukturplan nichts zu tun haben, haben dieser auf eine Technokratie zulaufenden Entwicklung die Wege mitgeebnet, indem sie Gott für tot erklärten. Die Todeserklärung Gottes war von den meisten dieser Theologen nicht ontisch, sondern als eine Art psychisch-religiöser Schocktherapie gedacht, um nicht Gott an sich den Todesstoß zu versetzen, wohl aber um das von Menschen für Menschen zurechtgemachte naiv-anthropomorphe Gottesbild zu zerstören. Dieses Theologenwerk, getan allein von der ratio, oft ohne jede Rückbindung an die Offenbarung, hat in Wahrheit das verfälschte Gottesbild mehr vernebelt und aufgelöst als geläutert, und schon gar nicht hat es diese neuaufklärerische Theologie vermocht, den modernen

Menschen zu einem erneuerten und vertieften Glauben an Gott zu befreien; dieser theologische Neurationalismus hat vielmehr einige Theologen den Versuch unternehmen lassen, Gottes Allmacht durch die Allmacht des Menschen zu ersetzen. Es gibt heute eine Theologie, die sich als Endprodukt eines revolutionären Prozesses selber aufhebt und ad absurdum führt. So schreibt z. B. Dorothee Sölle: „Authentisch christliches Verhalten ist heute praktisch atheistisches Verhalten ... Wenn Christus heute wiederkäme, wäre er Atheist ... Theistisches Verhalten wartet auf Gottes Eingreifen, darin ist es antichristlich“ (in: Gibt es ein atheistisches Christentum? Merkur, Stuttgart 23 / 1969; Heft 249, S. 38, 39, 44). Gegenüber solchen Aussagen einer modernen Theologin nehmen sich die theologischen Abhandlungen eines Lessing oder Reimarus als harmlose Vorübungen aus. Heute erleben wir Aufklärung in Potenz.

Wer sich an den Strukturplan als Wegweiser für seine Erziehungsarbeit in der Schule hält, steht weithin vor einem Vakuum. Der Strukturplan unterschlägt die Fragen nach dem letzten Sinn des Lebens. Selbstverständlich überläßt er es dem einzelnen Lehrer, die Sinnfragen des Lebens in seinem Unterricht aufzuwerfen und mit den Schülern nach einer Antwort auf diese Fragen zu suchen. Insofern ist der Strukturplan bei allen dirigistischen Tendenzen, die in ihm bei der Organisation des Bildungswesens am Werk sind, ein Dokument einer freiheitlichen Demokratie; aber als System klammert der Strukturplan die Sinnfragen aus. Soll sich die vierjährige bildungsplanerische Arbeit des Deutschen Bildungsrates in den kommenden Jahren für unser Schulwesen förderlich auswirken, so wird man in Lehrerkonferenzen, Klassenpflegschaftsversammlungen und in Verfügungsstunden neben den positiven Seiten dieses Planes seine Lücken und Mängel im Bereich der Erziehung aufdecken müssen. Der Strukturplan verlangt mit Notwendigkeit nach dem Gegengewicht wertgebender Erziehung.

II. DIE ANTWORT DER ORDENSSCHULEN

Einen hervorragenden Beitrag zu diesem Gegengewicht können und müssen die katholischen Ordensschulen leisten. Diesem Auftrag können sich die Ordensschulen der BRD nicht entziehen, ohne sich sagen lassen zu müssen, die Zeichen der Zeit nicht verstanden zu haben oder im Sog einer zeitbedingten rationalistischen Bildungskonzeption ihr eigentlich christliches Gepräge weithin verloren zu haben.

Das Offenmachen des Schülers für die Sinnfragen des Lebens gehört wesensgemäß zum Unterricht an einer Ordensschule. An staatlichen und kommunalen Schulen ist das nicht selbstverständlich. Manche Lehrer an diesen wertneutralen Schulen werden aus Prinzip oder eben aus Wahrung

einer weltanschaulichen Neutralität, oder auch um mögliche Konflikte mit Kollegen und Schülern zu vermeiden, die Fragen nach dem Sinn des menschlichen Lebens überhaupt nicht stellen, andere Lehrer werden sie zwar stellen, aber es eben dabei bewenden lassen, schließlich wird es auch Lehrer geben, die das tun, was die Schüler von jedem Lehrer eigentlich erwarten dürfen, daß er persönlich zu den Zentralfragen des Lebens Stellung bezieht. Für eine Ordensschule hingegen sollte gelten: Die Sinnfragen des Lebens können nicht nur gestellt werden, sie müssen sogar im Unterricht gestellt werden, und sie müssen immer dann gestellt werden, wenn sie sich vom Unterrichtsgespräch her ergeben. Die offengelegte Sinnfrage verlangt nach einer Antwort. Die Antwort sollte auch an einer Ordensschule wie an jeder anderen Schule mit Hilfe der ratio gesucht werden, aber sie sollte überdies — und das müßte an einer Ordensschule ein Prinzip für den Unterricht in jedem Fach sein — von der Offenbarung her gesucht werden, wohl wissend, daß Offenbarung und Vernunft einander nicht ausschließen. Die Konfrontation und Auseinandersetzung mit der Offenbarung darf keine Ordensschule ihren Schülern vorenthalten.

In einer Ordensschule wird man sich gewiß davor hüten müssen, voreilig für ungeklärte oder ungelöste Fragen, auch für Sinnfragen, ein Alibi in der Offenbarung zu suchen. Die Offenbarung erteilt keine Generaldispens vom intensiven Gebrauch der ratio. So wichtig dieser Satz für eine Ordensschule ist, um einem Scheuklappenkatholizismus oder billigen Kurzschlüssen zu entgehen, noch wichtiger ist der Satz: An einer Ordensschule darf es weder für den Lehrer noch für den Schüler ein Vorbei an der Offenbarung geben. An einer Ordensschule muß die Auseinandersetzung mit der Offenbarung eingefordert werden. Ebenso deutlich aber muß dann weiter festgestellt werden: Auf keinen Fall darf jedoch die Annahme der Offenbarung eingefordert werden. Auseinandersetzung und Annahme sind zweierlei. Die Konfrontation und Auseinandersetzung darf die Möglichkeit, das Wort der Offenbarung abzulehnen, nicht ausschließen. Gott will in seinem Wort nur in Freiheit angenommen werden. Eine Ordensschule, die sich ihren Schülern gegenüber statt zur Auseinandersetzung zur Indoktrination, statt zum Zeugnis zu ideologischem Druck berechtigt glaubte, verstieße in grober Weise gegen die Menschenwürde ihrer Schüler. Die Lehrer an einer Ordensschule haben die freie Entscheidung ihrer Schüler in Glaubensfragen nicht nur zu respektieren, sie haben überdies ihren Schülern auch den notwendigen Raum zur freien Entscheidung zu schaffen und ihn zu hüten. Doch daß einem jungen Menschen an einer Ordensschule nicht der notwendige Spielraum der freien Entscheidung zugestanden wird, ist heute — anders als früher — nicht die Gefahr; die Gefahr kommt heute von der anderen Seite, daß nämlich dem jungen Menschen aus einer falsch verstandenen Liberalität heraus oder gar um einer bequemen Anpassung willen die harte Auseinandersetzung

und das unzweideutige Zeugnis vorenthalten wird. Unter Lehrern an einer Staatsschule können und sollten Zeugen Jesu sein; jeder Lehrer an einer Ordensschule müßte ein Zeuge Jesu sein.

In einer Ordensschule haben sich Ordensleute und mit ihnen Lehrer, die keine Ordensleute sind, in Freiheit zusammengeschlossen, um aus christlichem Weltverständnis heraus junge Menschen zu unterrichten und zu erziehen. Das ist ihr Programm, ihr Angebot als Schule an unsere Zeit. Das ist in unserer pluralistischen Gesellschaft nicht nur ein legitimes, sondern sogar ein die Not wendendes Programm. Der Strukturplan fordert ein solches Programm geradezu heraus. Die Bedarfslücke, die der Strukturplan im Raum der Erziehung läßt, wartet darauf, ausgefüllt zu werden. Die Ordensschulen können — wenn sie ihren Auftrag in dieser Zeit nicht verleugnen wollen — nicht anders als die Herausforderung annehmen, die Bedarfslücken nicht nur zu schließen, sondern gerade sie zu Kristallisationspunkten einer engagiert christlichen Erziehungsarbeit zu machen. Die Herausforderung des Strukturplans ausschlagen heißt für die Ordensschulen, eine große Chance in dieser Zeit vertun, die Herausforderung annehmen bedeutet für die Ordensschulen, eine große Chance auf Zukunft hin ergreifen.

Eine im doppelten Sinn offene Frage stelle ich an den Schluß meiner Ausführungen. Diese Frage geht wie alle hier dargelegten Gedanken auch die katholischen Freien Schulen, die keine Ordensschulen sind, und die evangelischen Freien Schulen an; in einer Ordenszeitschrift aber richte ich die Frage insbesondere an die Orden. Die Frage lautet: Sind die Orden in der BRD bereit, die Zeichen des Erziehungsnotstandes in unserer Zeit zu erkennen? Sind die Orden weiter bereit, aus dieser Erkenntnis die notwendigen Folgerungen zu ziehen? Ordensschulen sind ein Gebot der Stunde.